

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 43.

Dienstag, den 29. Mai

1888.

## Auction.

Freitag, den 1. Juni d. J., Vormittags  $\frac{1}{2}$  9 Uhr, gelangen im königl. Amtsgerichte alhier 1 Kleiderschrank, 1 Geschirrschränkchen, 1 Tisch, 1 Wanduhr, 4 Bilder, 1 Spiegel und 1 Taschenuhr gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung.  
Wilsdruff, am 25. Mai 1888. **Matthes**, Gerichtsvollzieher des k. Amtsgerichts.

## Bekanntmachung.

Der hiesige **Rathskeller** soll anderweit auf sechs Jahre vom 1. Januar 1889 ab verpachtet werden.  
Pachtlustige haben sich hierzu

**Donnerstag, den 14. Juni ds. J., Vormittags 11 Uhr,**

an Rathhausstelle hier einzufinden und nach Mittheilung der Verpachtungsbedingungen, welche auch schon vorher in der hiesigen Rathserpeditio eingehoben werden können, ihre Gebote zu eröffnen und des Weiteren sich zu gewärtigen.  
Wilsdruff, am 28. Mai 1888.

Der Stadtgemeinderath.

**Picker**, Brgmstr.

## Bekanntmachung.

Nachdem sich die Stelle einer Hebamme für den 32. Bezirk, bestehend aus den Ortschaften: Blankenstein, Burkhardswalde, Herzogswalde, Helbigsdorf, Birkenhain, Muzzig, Schmiedewalde und Limbach sowie den Ritterguthsherrschaften zu Limbach und Muzzig, erledigt hat, werden Bewerberinnen um diese Stelle gebeten, sich bis **2. Juni d. J.** bei dem Unterzeichneten zu melden.  
Helbigsdorf, den 22. Mai 1888. **Garz**, G.-Bst.

## Tagegeschichte.

Das freudige Familienfest, welches am Donnerstag in unserem erhabenen Kaiserhause mit der Hochzeit des Prinzen Heinrich von Preußen und der Prinzessin Irene von Hessen gefeiert wurde, hat seinen Widerhall in allen deutschen Landen gefunden. Das deutsche Volk nimmt ja an den Geschehnissen seines Kaiserhauses in Leid wie Freud den innigsten Antheil und wie es gerade die letzte schwere Zeit, welche mit dem Heimzuge Kaiser Wilhelms und der an erschütternden Wechselfällen so reichen Krankheit seines Sohnes und Nachfolgers über die kaiserliche Familie hereinbrach, so tief mitleidete, davon liegen ja unzählige ergreifende Beweise vor. Aber ebenso lebhaft trägt er nun seine Theilnahme dem frohen Ereignisse entgegen, welches sich als erstes seit langen, trüben Monden im Schooße der Kaiserfamilie mit dem Hochzeitsfeste des Prinzen Heinrich vollzogen hat, namentlich, da diese Theilnahme noch durch die Genugthuung über die fortschreitende Wiedererholung Kaiser Friedrichs von seinem jüngsten schweren Krankheitsanfälle gehoben wird und allseitig erklingt der Wunsch, daß das junge Glück des neu vermählten Paares nicht wieder durch ernstere Nachrichten über das Befinden des kaiserlichen Vaters und Schwiegervaters getrübt werden möge. Die andauernd günstige Wendung im Zustande Kaisers Friedrichs hat denn auch dem Monarchen die Theilnahme an den meisten festlichen Arrangements anlässlich der Hochzeitsfeier gestattet, nur gebot hierbei sein Allgemeinbefinden selbstverständlich die Innehaltung gewisser Grenzen, wie denn überhaupt die Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand des Kaisers der ganzen Feier eine Beschränkung auferlegte. Immerhin wies dieselbe ihre glanzvollen Momente auf, die mit dem feierlichen Empfange der Prinzessin-Bräut auf dem Charlottenburger Bahnhofe am Vorabend des Hochzeitsfestes begannen. Die Prinzessin hatte, begleitet vom Großherzog, dem Erbgroßherzog und den Prinzessinnen Victoria und Alir von Hessen, Darmstadt am Mittwoch früh mittels Extrazuges verlassen und fand unterwegs in Frankfurt a. M., Marburg, als der letzteren größeren Station auf hessischem Boden, und in Cassel größerer Empfang statt; von Cassel aus führte ein preussischer Hofzug die Prinzessin und ihre Begleitung nach Charlottenburg, woselbst die Ankunft in der neunten Abendstunde erfolgte. Auf dem Bahnhofe waren zum Empfange der fürstlichen Braut die Kaiserin und ihre Töchter, Prinz Heinrich und das Kronprinzliche Paar anwesend, während die übrigen Mitglieder der königlichen Familie und die fürstlichen Hochzeitsgäste im Schlosse selbst die Prinzessin-Bräut begrüßten. Im Uebrigen verlief das Hochzeitsfest ganz nach dem veröffentlichtem Programme, so daß um 12 Uhr Mittags die kirchliche Trauung des hohen Paares — nach dem vorangegangenen standesamtlichen Akte — in der Schloßkapelle vollzogen wurde, und zwar durch Oberhofprediger Dr. Kögel, woran sich die übliche Glückwünschencour vor den Neuvermählten und die Galatafel im sogenannten Trompetensaale des Schlosses reihte. Der Kaiser war, entgegen den ursprünglichen Bestimmungen, nicht erschienen und brachte in seiner Vertretung Kronprinz Wilhelm den Toast auf die Neuvermählten aus. Nach der Tafel erfolgte die Verabschiedung des jungen Paares von den kaiserlichen Majestäten und den fürstlichen Verwandten und traten hierauf Prinz und Prinzessin Heinrich die Reise nach ihrer vorläufigen Residenz Schloß Erdmannsdorf in Schlesien, an. — Der Kaiser konnte erfreulicherweise sowohl der civilen als auch der kirchlichen Trauung beiwohnen und war überhaupt sein Befinden gerade am Tage des Hochzeitsfestes ein recht gutes, wie denn überhaupt die Nacht zum Donnerstag für ihn die beste seit seiner Anwesenheit in Charlottenburg war.

Die englische Presse widmete den in Charlottenburg stattgehabten Vermählungsfeierlichkeiten sympathische Artikel, in denen sie das deutsche Volk zu dem freudigen Ereignisse herzlich beglückwünschte und das freundschaftliche Verhältnis zwischen England und Deutschland betonte, welches durch die Anwesenheit der Königin von England in Berlin eine neue Weihe empfangen habe.

Zum Pfingstfeste hat Fürst Bismarck, Berliner Blättern zufolge den franken und bedürftigen Arbeitern seiner Besitzung Schönhausen mehr als 1000 Mk. übergeben lassen. Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, daß der Fürst für seine sämmtlichen Arbeiter die Beiträge zur Krankenkasse allein zahlt.

Im Verlaufe der kommenden Reichstagsession wird ein Unfallversicherungsgesetz an die gesetzgebenden Faktoren gelangen, welches neue, von den früheren gleichartigen Gesetzen abweichende Anforderungen stellt. Schon die Thronrede vom 24. November 1887 stellte einen Entwurf in Aussicht über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Kleinhandwerker. Die betreffende Vorlage kam jedoch nicht an den Bundesrath und Reichstag, obwohl ein bezüglicher Entwurf vorbereitet war. Wie jetzt verlautet, stellte sich bei näherem Eingehen auf die Sache eine neue Schwierigkeit heraus; die in Betracht kommenden Betriebe sind im Allgemeinen sehr wenig leistungsfähig, man kann sie unmöglich belasten. Daher ist in Erwägung gezogen worden, wie man sie unterstützen kann; anscheinend ist die Errichtung einer Versicherungsanstalt in Vorschlag gebracht worden. Ueber diese Frage und andere damit im Zusammenhang stehende, deren tatsächliche Lösung mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist, will man sich zunächst schlüssig machen, eine Aufgabe, welche noch längere Zeit erfordert.

Berlin, 26. Mai. Die Sammlungen des Comitees für die Ueber-schwemmten ergaben bis zum 25. Mai 3 032 200 Mk.

An den tiefen Ernst der Zeit werden wir trotz der äußerlichen Stille durch mancherlei Zeichen gemahnt. So hat unser Verhältnis zu Frankreich soeben eine weitere Erübung und Reizung erfahren durch die Verschärfung der deutschen Grenzüberwachung gegen Frankreich. Diese Maßregel ist aber durch die fortgesetzten Schikanen, welchen die Deutschen seitens der französischen Behörden ausgesetzt waren und sind, hervorgerufen worden. Die deutsche Verschärfung der Ueberwachung trifft zumeist die vielen Tausende von Elsaß-Lothringern, die sich in den französischen Unertanen-Verband haben aufnehmen lassen und, so oft es ihnen beliebt, nach der deutschen Heimath kommen, um da alte Beziehungen auf-zurufen. Diese Leute sind die ewigen Kriegsbeher und Aufwiegler, die bei den Elsaß-Lothringern die Meinung nicht aufkommen lassen wollen, daß Elsaß deutsch sei und bleiben müsse; sie lassen das Reichsland nicht zur Ruhe kommen. Diese Maßregel erregt Aufsehen überall, weil man weiß, daß die deutsche Politik nichts ohne gewichtige Veranlassung und ohne vernünftigen Zweck thut. In Frankreich hat die Maßregel, wie vorauszusehen war, die größte Erbitterung hervorgerufen. Nicht nur Chauvinistische Blätter, sondern sogar gemäßigte Blätter, wie die „Liberté“, die sich noch beim Tod Kaiser Wilhelms durch einen unparteiischen, ja wohlwollenden Ton ausgezeichnet hat, geben ihrer Entrüstung unverhohlenen Ausdruck und verlangen mit echt gallischem Ungestüm Vergeltungsmaßregeln, die zunächst in der Einführung der Papstpflicht für alle nach Frankreich reisenden Deutschen zu bestehen hätten.

Innerhalb der republikanischen Partei in Frankreich ist ein neues Bündniß zur wirksamen Bekämpfung des Boulangismus geschlossen worden. Auf Veranlassung Clemenceaus, des Führers der Radikalen, sind am Mittwoch Abend 400 Senatoren, Deputirte, Journalisten und Gemeinderäthe zur Gründung einer „Gesellschaft des Menschen- und Bürgerrechts“ zusammengetreten, welche den Zweck hat, alle republikanischen Kräfte gegen jeden Versuch einer Reaktion oder Diktatur zu einigen. Die Verbrüderung umfaßt fast ausschließlich Mitglieder der äußersten Linken und der sozial-revolutionären Partei, eine Zusammensetzung, welche die Gemäßigten um so weniger anziehen wird, als in dem Programm die Revisionspolitik eine nicht minder wichtige Rolle spielt. Das Bestreben des Herrn Clemenceau, den großen Fehler, welchen er als Erfinder des Boulangismus gemacht hat, nach Kräften wieder gut zu machen, ist ja recht löblich, doch wird es ihm

schwer werden, das Gespenst zu bannen, so lange er gleichzeitig der Todtengräber der gemäßigten Ministerien bleibt.

Der französische Senat hat sich mit 220 gegen 27 Stimmen für das Princip der Erhebung einer Militärsteuer von denjenigen ausgesprochen, welche von der Militärdienstpflicht befreit werden.

Boulangier hat seine Kollegen in der Kammer die „500 Faulenzerkönige“ genannt. Kollege Arène giebt ihm den Ehrentitel zurück; denn er sei seit langer Zeit nicht zum Arbeiten in die Kammer gekommen und thue nur dreierlei: schimpfen, wühlen und lügen.

Die russische Regierung geht nunmehr mit der Ausweisung der Deutschen energisch und schnell vor. So sind vor Kurzem zunächst den vielen deutschen Pächtern und Administratoren in Polen Ausweisungsbefehle zugegangen, wonach dieselben binnen sechs Wochen Haus und Hof zu verlassen haben. Alle Versuche, dieser Maßregel zu entgehen, wie z. B. durch Eintritt in den russischen Unterthanenverband, scheitern, da die russische Regierung jede Naturalisirung von Deutschen verweigert. Ungeheures Elend wird dadurch in jenen Kreisen hervorgerufen, und zahllose Familien, von denen manche bereits 50 Jahre lang dort ihre Wirtschaft betreiben, werden an den Bettelstab gebracht.

Ein großes Unglück hat am zweiten Pfingstfeiertage die Stadt Augustowo (Rußland) betroffen. Etwa um 2 Uhr Nachmittags brach in einem Hause am Marktplatz Feuer aus, das sich bei dem heftigen Westwinde schnell weiter verbreitete und im Verlaufe von etwa vier Stunden gegen 200 Gebäude in Asche legte. An ein Retten der Habseligkeiten war kaum zu denken, da das Feuer zu schnelle Fortschritte machte. Das Militär leistete bei der Rettung hervorragende Hilfe. Die Soldaten verdienen das höchste Lob, denn sie haben für einige Millionen Waaren, Möbel und Vieh dem sicheren Untergange entzogen. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen. Soweit bis jetzt bekannt, sind 6 Personen in den Flammen geblieben und etwa 10 beim Retten mehr oder weniger beschädigt. Da keine Bewachungsmannschaften vorhanden waren, so wurde natürlich ein guter Theil der geretteten Sachen gestohlen. Von Gold- und Silberfachen haben die Abgebrannten fast nichts zurück erhalten. Ein Uhrengeschäft ist vollständig geplündert worden.

Fast ganz Schottland wurde am 19. Mai von furchtbaren Gewittern heimgesucht. In Glasgow wurden zwei Knaben und eine erwachsene Person und in Glasgow, unweit Dumfries, ein Mann, der in einem Wagen fuhr, sammt 2 Pferden vom Blitz getödtet. Fast gleichzeitig schlug der Blitz in die Zrenanstalt von Fifeshire, unweit Cupar, ein und steckte das Gebäude in Brand. Die dreihundert Insassen beiderlei Geschlechtes wurden mit großer Schwierigkeit in Sicherheit gebracht.

### Waterländisches.

— Wilsdruff. Am gestrigen Sonntag fand im Adlersaale alhier die Generalversammlung des „Conservativen Vereins für Wilsdruff und Umgegend“ statt. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder durch den Vorsitzenden Herrn von Schönberg-Bötting, hielt derselbe einen kurzen Ueberblick über die letzte zweijährige Thätigkeit des Vereins, hob dabei namentlich als wichtigsten Moment die im städtischen und ländlichen Wahlkreise zu Gunsten des Vereins stattgefundenen Reichs- und Landtagswahlen hervor, gedachte des Hinscheidens des Heldenkaisers Wilhelm und der Thronbesteigung durch Kaiser Friedrich und brachte ein Hoch auf Allerhöchstdenselben aus, in das die Versammlung freudig einstimmte. Nach Vortrag des günstig lautenden Kasienberichts durch Herrn Stadtkämmerer Harber und nach stattgefundener Neuwahl des Gesamtvorstandes, erlatete der Herr Landtagsabgeordnete Horst-Rothschönberg seinen Wählern Bericht über die letzte Landtagssession. Aus demselben wollen wir nur die ziffermäßig nachgewiesene höchst günstige Finanzlage unseres Sachsenlandes hervorheben, Redner glaubte die Behauptung aussprechen zu können, daß Sachsens Finanzlage gegenwärtig wohl die günstigste von ganz Europa sei; ferner gedachte der Herr Abgeordnete weiter der theilweise hochwichtigen Gesetze, welche die Hohe Staatsregierung den Kammern zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt habe und ging dann auf die große Menge von Petitionen über, welche dem Landtage vorgelegen, kam dabei namentlich auf die Petitionen um Eisenbahnlinien zu sprechen und betonte, daß es ihm trotz aller angewandten Mühe nicht gelungen sei, die Linie Wilsdruff-Mohorn-Rossen weiter als zur Kenntnismahme der Hohen Staatsregierung zu bringen und diese Gegend wohl noch eine Reihe von Jahren auf Verwirklichung ihrer Wünsche sich werde gebulden müssen. Am Schlusse seiner Darlegungen nahm der Herr Abgeordnete noch Gelegenheit der Hohen Staatsregierung rühmend zu gedenken, knüpfte die besten Wünsche für das Wohl des theuern Sachsenlandes an und schloß mit einem Hoch auf Seine Majestät unsern allgeliebten König Albert, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

— Ein wahres Meisterstück von Bildhauerarbeit, ein Grabdenkmal, aus canarischem Marmor gearbeitet, hat jetzt der hiesige Bildhauer Schmidt fertiggestellt und wird dasselbe in den nächsten Tagen auf dem Friedhofe zu Kesselsdorf aufgestellt werden und eine Zierde desselben bilden. Das Grabdenkmal wurde vorgestern im Auftrage des Bestellers von zwei Professoren aus Dresden besichtigt und geprüft, und hören wir, daß diese Herren dem Herrn Bildhauer Schmidt das ehrenvolle Zeugniß ausgestellt haben.

— Eine außerordentliche übersichtliche Karte des Amtsgerichtsbezirkes Rossen mit dem Zellaer Wald nebst Theilen der angrenzenden Bezirke Meissen, Wilsdruff, Freiberg, Hainichen, Rostwein und Döbeln, entworfen von Albert Lochner, verpl. Geometer, ist soeben im Verlag von Emil Hensel-Rossen erschienen. Diese Karte, die für 40 Pfennige käuflich ist, wird Allen, welche die Rossener Gegend durchwandern wollen, erwünscht kommen. Sie enthält sich der genaueren graphischen Angabe der Terrainverhältnisse, bezeichnet aber die Höhe der Triangulirungspunkte, und beschränkt sich darauf, dem Wanderer durch genaue Angabe der Wege an die Hand zu gehen. Waldbestand ist grün, die Wasserläufe sind blau vermerkt, ein rasches Zurechtfinden wird auch dem Laien, der Karte zu lesen nicht gelernt hat, leicht werden.

— Der Stadtgemeinderath zu Meissen gewährte in seiner letzten Sitzung Herrn Bürgermeister Schiffner in Anerkennung seiner bisherigen erfolgreichen Amtsthätigkeit eine Zulage von 600 Mk. und wählte ihn zugleich auf Lebenszeit. Durch eine Deputation wurde dem Genannten dieser Beschluß mitgetheilt.

— Superintendent Dr. Ackermann in Meissen ist zum Consistorialrath ernannt worden und tritt am 1. September d. J. seine neue Stellung in Dresden an.

— Auf Hundshäbler Staatsforstrevier wurden zwischen Burthardsgrün und Wolfsgrün ca. 15 Ar 20jähriger sehr schöner Fichtenbestand durch Waldbrand vernichtet. Kaum hatten die Waldarbeiter den Brand gedämpft, entdeckte man 400 Meter davon entfernt wieder einen Waldbrand, dem 60—80 Ar 16jähriger Fichtenbestand zum Opfer fiel. Zweifellos liegt bei diesen Bränden böswillige Brandstiftung vor.

— Im Stadttheil Crottensee bei Eisenstod brannte das Vogel'sche Wohnhaus mit Scheune nieder. Die Bewohner, sieben arme Familien mit dreißigköpfigen Köpfen, konnten nichts als das nackte Leben retten und auch letzteres in einigen Fällen nur durch schleunige Flucht durch das Fenster.

— Der in Frankfurt a. M. tagende deutsche Lehrertag hat u. A. auch folgende Thesen angenommen: Die weit verzweigte Organisation des Staates und der Gesellschaft, das allgemeine Wahlrecht und die Selbstverwaltung erheischen die Ertheilung des Unterrichts über die wichtigsten Lehren der Gesetzkunde und Volkswirtschaftslehre in der Schule. In der Volksschule der Gegenwart kann dieser Unterricht nur in beschränkter Weise im Anschlusse an die übrigen Lehrfächer ertheilt werden. Der eigentliche Ort für den Unterricht in den fraglichen Gegenständen ist die Fortbildungsschule. Der Unterricht bezweckt: Den Schülern den Aufbau des staatlichen und wirtschaftlichen Organismus darzulegen; den Schülern die Bedeutung der Stelle klarzulegen, welche sie selbst in Staat und Gesellschaft jetzt einnehmen, resp. später einnehmen werden, schließlich in den Schülern den Sinn für Geselligkeit zu schärfen und das Verständnis für ein wirtschaftlich richtiges Schaffen zu vermitteln. Der Unterricht ist ohne jede Parteifärbung und in möglichst anschaulicher Weise zu ertheilen. Endlich wurde noch beschlossen: „Die Gesetzkunde und die Volkswirtschaftslehre sind als Unterrichtsgegenstände in den Seminarien einzuführen.“

— In Cainsdorf b. Zwickau ertrank am ersten Feiertage beim Baden in einem Teiche der 16jährige Fortbildungsschüler Berndt. Er versank vor den Augen seines Bruders, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte.

— In Lindenu hat der Kürschner K. seiner Frau mit einem Messer Stiche in die Brust, in den Hals und am Kopfe beigebracht. Er glaubte Beweise von der Untreue der Frau zu haben. Der unbefonnene Ehemann hat sich unmittelbar nach der That der Polizei in Leipzig gestellt.

— Im Zwickauer Steinkohlenrevier ereigneten sich in den letzten vier Wochen nicht weniger als über 100 Betriebsunfälle, bei denen Arbeiter mehr und weniger verletzt wurden.

— Zur Warnung! In Frohburg pflückte ein 10jähriger Knabe, Namens Sachse, auf einer Wiese Blumen. Plötzlich fühlte er einen Stich in einem Finger. Um den Schmerz zu stillen, nahm er den Finger in Mund und alsbald bekam er ein dickes, blasiges Gesicht, auch die Hand und der ganze Arm schwellen an. Durch sofort angewendete Hilfe hofft man das Kind, welches von einer Kreuzotter gebissen worden ist, am Leben zu erhalten.

— Die Braunkohlenwerke in der Umgebung von Zittau haben durch Unterwühlung des Bodens schon verschiedene Unfälle herbeigeführt. So sind auch dieser Tage bei Zittel die Pferde des Bergwerkesbesitzer Krause beim Aekern auf einem Felde in der Nähe des dortigen Braunkohlenwerkes in die Erde versunken. Das Erbreich gab plötzlich nach und die Thiere stürzten hinab. Erst nach angestrengter mehrstündiger Arbeit gelang es, die beiden Pferde, wovon das eine bereits todt war, wieder herauszubefördern. Auch das noch lebende Pferd dürfte kaum zu retten sein.

— Am Freitag wurde in Leipzig der Monstre-Prozess gegen die schon früher erwähnten 29 Personen, welche am Abend des 17. März d. J. sozialdemokratische Flugblätter in den oberen Stockwerken verbreitet hatten, verhandelt. Die Angeklagten, Gesellen der verschiedensten Handwerke, gaben fast sämmtliche die Verbreitung der Flugblätter zu, bestritten dagegen, von dem Inhalt derselben Kenntniß gehabt zu haben und wollen auch (bis auf einige von ihnen, welche die Nennung derjenigen Personen, von denen sie mit der Vorbereitung beauftragt worden, überhaupt ablehnten) die Auftraggeber nicht gekannt haben. Diese Angaben glichen in dieser Hinsicht denen derjenigen Angeklagten, welche wegen Vorbereitung verbotener Flugblätter in zahlreichen früheren Prozessen zur Aburtheilung gelangt waren und die den Instruktionen entsprungen, welche in den sozialistischen Parteiorganen über das Verhalten im Falle gerichtlicher Verfolgung u. wiederholt ertheilt worden sind. Diese Erscheinung hat daher auch durchaus nichts Befremdendes mehr, sie beruht auf der Thatfache, daß die Leiter der Sozialdemokratie deren Anhänger systematisch zur Lüge verleiten. Verurtheilt wurden in der um 1/2 10 Uhr Abends beendigten Verhandlung drei zu je 6 Monaten; zweiundzwanzig zu je 4 Monaten; einer zu 4 Monaten 2 Wochen und einer zu 2 Monaten Gefängniß. Zwei Angeklagte sprach das Gericht mangels Beweisen frei.

## Das Urtheil der Welt.

Original-Roman von Emmy Rossi.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wie geht's Peppi, wo ist sie? weshalb ist sie nie wieder zu den Eltern gekommen? Wie ich Ihnen ansehe, ist es Ihnen doch immer wohl gut ergangen, wie konnte sie solange trogen, nun ist mein guter Bruder und meine arme Schwägerin darüber weggestorben. Das war unrecht von Peppi, sehr unrecht.“

„Urtheilen sie nicht zu hart, Tante Resi, — und klagen Sie Niemand an, der schon vor seinem Richter steht.“

Tante Resi verstand nur langsam, aber plötzlich brachen ihr die Kniee ein und sie sank auf einen Stuhl nieder.

„Todt, todt, Alles stirbt!“ schluchzte sie in bitteren Thränen auf, „so jung ist Peppi gestorben, — und wo sind die Kinder?“

Er zuckte schwermüthig zusammen und senkte den Kopf, „ich bin ganz allein geblieben, Tante Resi.“

Nun siegte ihr Mitleid mit dem vereinsamten über eigenes Leid: „Sie Armerster, Sie Armerster,“ rief sie unaufhörlich, während ihm der Boden unter den Füßen brannte.

Einen Moment der Ruhe war flüchtig der Gedanke in ihm aufgetaucht, Felicitas zu der alten Großtante zu schicken, — aber, einerseits war Therese Lucher zu alt, um ein krankes Kind zu übernehmen, und dann hätte Lita auch wohl verrathen, was ihre Mutter so früh in's Grab gebracht.

„Sie fühlen sich jetzt auch wohl recht einsam in Wien, Tante Resi,“ hob er endlich in bedauerndem Ton an, „oder haben Sie hier noch Verwandte, Schwester oder Brüder?“

„Nein, nein, ich bin ganz allein,“ seufzte sie unter neuen Thränen. „Irrt ich denn, oder hatten sie nicht noch einen Bruder Fritz, — mir ist doch, als hätte Peppi von einem Onkel Fritz gesprochen?“

„Da irren Sie, — einen Fritz gab es, so lange ich denken kann, in der ganzen Familie nicht, aber Polbi war sehr befreundet mit einem Herrn, der bei mir wohnte, — das war bald, nachdem Peppi heirathete, die hat ihn gar nicht gekannt, den nannte Polbi immer „Onkel Fritz.“

„Dann verwechselte ich es wohl, — wie hieß der Onkel Fritz denn mit Familiennamen?“

„Ja, Du lieber Himmel. Die Unmenge Herren, die bei mir gewohnt haben, bei meinem schlechten Gedächtniß. Da können Sie mich dreist erwürgen, ehe ich mich darauf besinne.“

Und Benares hätte sie am liebsten erwürgt, diese Luchers waren wirklich Alle zu beschränkt, — der Vater Leopolds hatte die Briefe in Händen gehabt, ohne sich um das ferne Schicksal der Erfindung zu kümmern? Er stand vor einem Räthsel, aber es sollte ihm bald gelöst werden.

„Es ist wohl wenig zu erben da,“ sagte Resi, mit dem Polbi war Alles zu Ende. O Herrgott, als von Berlin die Nachricht kam, der Polbi sei beim Baden verunglückt, — er ist zu heiß ins Wasser gegangen

und der Schlag hat ihn getroffen, — das war ein Jammer, — so ein Prachtmensch. Mein Bruder war auch schon mehrere Jahre stockblind.“ —

Benares zuckte zusammen, jetzt wußte er die Gründe, — sie hielt es für ein Belleidszeichen, nicht traurig und sagte dann sinnend: „Ja, wie ist mir denn, — er besuchte ja gerade den Onkel Fritz in Berlin, — der telegraphirte das Unglück, — wie heißt er doch, wie heißt er doch, nein, ich kann mich nicht besinnen,“ schloß sie, verdrießlich auf sich selbst.

Benares sah ein, daß ein jernes Bleiben zwecklos sei, — jedenfalls wies die gesunde Spur nach Berlin. Dorthin wollte er, trotz des schwachen Anhalts gehen sobald Alles hier in Wien geordnet war.

„Ich will mich jetzt empfehlen, Tante Resi.“ Er machte gute Miene zum bösen Spiel, „ich habe noch sehr viel zu thun, es hat mich gefreut, daß ich wenigstens Sie vollaus und in guten Verhältnissen getroffen habe.“

Die treuherzige Alte nahm seine Worte auf, wie sie klangen und drückte ihm warm die Hand: „Besuchen Sie mich doch noch einmal, ehe Sie wieder von Wien gehen,“ — und nun hielt sie seine Hand fest und sann und sann.

„Warten Sie noch einen Augenblick, — den Namen, den Namen, den finde ich freilich nicht, aber mir fällt ein, ich muß ja noch ein Bild von ihm haben, er war sehr häßlich, aber sonst sehr nett, — ja, wo kann denn das Bild geblieben sein?“ Benares rührte sich nicht, er wollte, die Sache nicht auffällig machen, aber auch nicht zerschlagen.

„Ja richtig,“ sagte sie endlich, „ich habe auf den Boden eine große Kiste mit alten Bildern und Bildern, da wird es dabei sein, — kommen Sie doch morgen Abend zu einer Tasse Thee, inzwischen will ich es herausfinden.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, Tante Resi, denn ich mag gesehen, daß ich gern bei meiner Rückkehr nach Berlin diesen Herrn kennen lernte, welcher der Familie meiner lieben Frau so nahe gestanden hat,“ sagte der Heuchler mit Gefühl.

Am andern Abend kam sie ihm schon mit einer kleinen, eingerahmten Photographie in der Hand entgegen. „Ich hab's gefunden, den kennt man unter tausend heraus,“ die freundliche Frau gab ihm das Bild, „verblaßt ist es schon arg, aber bei hellem Licht können Sie es noch unterscheiden.“

Benares hielt die stark verblichene Photographie unter das weiße Lampenlicht, — ein massiver, breiten Kopf mit weit abstehenden Ohren trat zurecht hervor, dann auch allmählich die Züge.

„Das ist er, das ist Onkel Fritz,“ sagte Tante Resi bestätigend. Benares ließ das Bild sinken und in seiner Verblüffung, als er es erkannt hatte, rief er fassungslos: „Donnerwetter, das ist ja Graf Kostschew aus Petersburg.“

## 12. Capitel.

Doctor Paul Tiefenbach hatte am nächsten Tag die kleine Lita einer gründlichen Untersuchung unterworfen und mit Freude constatirt, daß der röchelnde Ton in der Luftröhre geschwunden, der Husten nur ein akuter, und nicht, wie er gefürchtet, ein chronischer, gewesen war. Er theilte dies Frau Liebermann sogleich mit und knüpfte daran die Absicht, das junge Mädchen in ein Pensionat zu geben, wo sie eine gediegene Ausbildung erhalte und für einen künftigen Beruf, — wie er lächelnd betonte, — vorbereitet werde.

„Zu gleicher Zeit, meine liebe, verehrte, gnädige Frau, bitte ich um strenge Discretion über die Abkunft der Kleinen. Sie werden das gewiß um so lieber thun, da Sie das herzige Kind auch lieb gewonnen haben und ihr gewiß für die Zukunft kein Hinderniß in den Weg legen wollen. Außer Tante Irene und Ihrer Familie weiß Niemand darum, — wenn Litas Erziehung vollendet ist, will Tante sie zu sich nehmen, man giebt sie dann für eine verwaißte Verwandte aus! Da der Vater sie nicht wieder gemeldet hat, wird er froh sein, daß wir ihm die Sorge abgenommen haben, von dieser Seite erwarte ich kein weiteres Vorgehen. Sollte er es dennoch wagen, so wird der Hinweis, daß er Jahre lang Weib und Kind im Elend ließ, ihn schon zurückschrecken.“

„Ich bin mit Ihnen einverstanden,“ Frau Liebermann reichte ihm die Hand, „das Kind hat noch viel zu lernen, was positives Wissen und weibliche Handarbeiten betrifft, — sonst behielt ich sie gern bei uns, aber für sie ist ein geregelter Leben nun, da ihre Gesundheit sich gebessert hat, entschieden vorzuziehen.“

Räthchen betrat den Salon, wo ihre Mutter mit dem Freund plauderte. Ein schwarzer Plüschdolman mit Schinshilla-Pelz besetzt und ebensolche Muff und Barett kleideten ihrem warmen Teint so vorzüglich, daß Paul eine elegante Anwandlung verspürte und ihr mit einem beifälligen Blick sagte: „Ihr neues Costüm kleidet Sie vorzüglich, Fräulein Räthchen.“

„Ihr schoß das Blut in die Wangen, als sie lachend fragte: „Bemerkten Sie es zum ersten Mal? Ich trug es an jenem Sonntag, — ihr Herz sagte leise weinend, wo ich meiner Liebe entsagte,“ aber ihr Mund lächelte, an jenem Sonntag, wo ich Sie nach der Müllerstraße begleitete.“ —

„Pardon, mein gnädiges Fräulein, an jenem Tag hatte ich allerdings keine Augen für Damentouilletten, ich sah im Geiste immer nur ein erbarmungswürdiges Bündel Lumpen, die ein zitterndes, hungerndes Kind umhüllten. — Soeben habe ich mit Ihrer Mama über Litas ferneres Verbleiben gesprochen, ich hoffe, Sie werden mir Beide auch in der Auswahl künftigen Aufenthalts Ihren guten Rath angebeihen lassen.“

„Wie gern,“ rief Räthchen, während ihr helle Thränen aus den Augen quollen, „aber wie ungern trenne ich mich von Lita. Ich habe nie eine Schwester besessen, eine jüngere, fügte sie neckisch hinzu, denn ihre blühende Mama wurde oft für ihre ältere Schwester gehalten, aber seit ich unseren Engel im Hause habe, weiß ich was Geschwisterliebe ist, ich habe es auch endlich durchgesehen, daß sie mich wie eine Schwester duzt.“

Sie streckte der eintretenden Lita die Arme entgegen und küßte das holde Blumengesicht.

„Fährst Du aus, Räthchen, nimm mich mit,“ bat Lita, zärtlich die Liebkosung erwidern.

„Heute geht es nicht, mein Herzchen, ich habe Besuche zu machen, vom Bazar her, — zuerst fahre ich zu Frau Thea von Jedwitz,“ — sie seufzte, „ich hasse diese conventionellen Besuche, aber man lebt nun einmal in der großen Welt und hat eine liebe Mama, die gern in dieser Welt lebt, da muß die einsiedlerische Tochter immer mit Grandezza die hohlen Formen mitmachen. — Soll ich von Ihnen grüßen, Herr Doctor?“ fragte sie ein wenig boshaft.

„Ich danke, ich habe selbst vorzusprechen, — heute Morgen schon in aller Frühe erhielt ich von der Gnädigen ein Billet, daß ihr Herz klopfen sich wieder einstelle,“ und nun lachte er selbst ein wenig boshaft, „sobald Caliban irgend einen exorbitanten Wunsch nicht sogleich erfüllen will, erhalte ich diese herzklopfenden Billete.“ Frau Liebermann machte ihrer Tochter heimlich ein mißbilligendes Zeichen hinter Tiefenbachs Rücken, die welterfahrene Frau wußte, daß man dem jungen Arzt und der schönen Syrene gemeinsame Beziehungen nachsagte, sie hielt Räthchens Bemerkungen für unpassend, ohne deren Naivität zu bedenken.

Räthchen wurde denn auch plötzlich besangen und verabschiedete sich. „Sollte Herr Benda kommen, bitte ihn, hierzubleiben, ich möchte noch die neue Gavotte mit ihm studiren, ja Mamachen? Du läßt ihn nicht fort,

Lita. Du setzt Dich zu ihm, dann bleibt er wie angenagelt, vielleicht bittet er Dich, ihm zu einem Bild zu sitzen und zeichnet Dich, — er wollte es gern schon gestern.“

Tiefenbach sah sie verwundert an. „Benda zeichnet? Ich denke, er spielt nur Clavier?“

Räthchen besann sich schnell. „Nun, wie Dilettanten zeichnen, er hat ein gewisses Talent. Wenn er statt der Musik der Malerei obgelegen, so wäre er gewiß ein berühmter Meister geworden.“ Sie konnte ihre Verlegenheit nur schlecht verbergen.

„Das habe ich ja gar nicht gewußt,“ sagte auch verwundert ihre Mama. Und Räthchen verabschiedete sich sehr eilig.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

\* Nahrung für Goldfische im Glase. Der vielfach verbreiteten Ansicht, als ob den im Zimmer gehaltenen Goldfischen kein Futter so gut bekomme, wie weiße Oblaten, wird aus Erfahrung entgegengehalten, daß Gries ihnen viel zuträglicher sei. Oblaten zu essen zwingt sie allerdings äußerster Mangel an anderer Nahrung, und dieses Futter hat oft ihr Absterben zur Folge. Gries dagegen nehmen sie mit sichtlichem Behagen an und befinden sich wohl dabei. Selbstverständlich ist Ueberfütterung zu meiden.

\* Einen Kampf mit einem Slavenschiff hat das britische Kriegsschiff „Garnet“ an der afrikanischen Ostküste zu bestehen gehabt. Der mit einer Gardnerkanone versehene Kutter des „Garnet“ verfolgte das Slavenschiff. Sobald es eingeholt war, sprang die Mannschaft in die See. Sie wurde jedoch mit geringen Ausnahmen gefangen genommen. An Bord des Schiffes befanden sich etwa 40 Sklaven, von denen einige während des Kampfes Schußwunden erhalten hatten. Als die Negere gerettet wurden, war ihr Erstes, weinend um Wasser zu bitten. Sie wurden noch an demselben Abend an Bord des „Garnet“ gebracht. Als der „Garnet“ ein anderes Slavenschiff verfolgte, schlug dieses in Folge eines Windstoßes um. Von den 108 Sklaven ertranken 100. Der Rest wurde von den Boten des „Garnet“ gerettet.

\* Reiche Leute. Daß in Amerika und England ein ungeheurer Reichtum steckt, geht aus der Schnelligkeit hervor, mit der Nordamerika seine Schulden bezahlte, derart, daß Präsident Cleveland den Kongreß von Washington aufforderte, energische Maßregeln zu ergreifen, um den Staatsschatz von dem kolossalen Ueberfluß an Metallgeld zu befreien. Bei Gelegenheit der Besprechung dieser Verhältnisse zählt R. de Bagny in der „Revue des Deux Mondes“ einige der reichsten Amerikaner auf. Obenan steht Jay Gould mit einem Vermögen von 1 375 000 000 Frs. und einem Jahreseinkommen von 70 000 000 Frs. Folgt J. W. Makay mit 1 250 000 000 Frs. und 62 500 000 Frs. Rente. Rothschild (Engländer) 1 000 000 000 Frs. und 50 000 000 Frs. Rente. E. Vanderbilt mit 625 000 000 Frs. und 81 250 000 Frs. Rente, endlich J. P. Jones mit 500 000 000 Frs. und 25 000 000 Frs. Rente.

\* Der Bierkonsum in Nordamerika. Aus Anlaß des gegenwärtigen Brauerstreiks in New-York bringen amerikanische Blätter eine interessante Statistik über den Bierkonsum in New-York und Nordamerika überhaupt. Auf der letzten Jahresversammlung der amerikanischen Brauer, die in Baltimore abgehalten wurde, stellte der Schatzmeister fest, daß sich in der Kasse 10 Millionen Mark befänden. Nach dem offiziellen Berichte hatte man im Jahre 1887 mehr als 29 Millionen Fässer Bier in den Vereinigten Staaten fabrizirt. New-York konsumirt als die größte Stadt natürlich die größte Quantität. Es giebt dort 10 000 Lagerbieralons, und man trinkt dort täglich 2 Millionen Glas Bier. Vor 20 Jahren noch konnte man in solchen Salons gar kein Lagerbier oder deutsches Bier trinken. Im Ganzen giebt man jetzt in den Vereinigten Staaten 700 Millionen Dollars jährlich für Liqueur und Bier aus. Einzelne Brauereien repräsentiren ein ungeheures Vermögen, wie denn überhaupt in keinem Lande der Welt in den Händen einzelner Familien sich so kolossale Reichtümer angehäuft finden, wie in Nordamerika, wo vor Allem drei Familien beinahe drei Milliarden von den zwanzig Milliarden Dollars besitzen, die den Gesamtwert der amerikanischen beweglichen und unbeweglichen Vermögens bilden.

\* Künstlertrage. Aus London schreibt man: Im Krystallpalaste produzierte sich vor einigen Tagen eine junge Sängerin namens Ellen Thomson. Ihr Vortrag war durch Lampenfieber sehr beeinträchtigt. Während ein Theil des Publikums, gerührt durch die Schönheit und Jugend der Sängerin, lebhaft applaudirte, begann ein in einer Loge sitzender junger Mann heftig zu zischen. Die Sängerin erbleichte bis an die Lippen, trat an die Rampe, sagte den jungen Mann fest in's Auge, dann zog sie blitzschnell einen Revolver aus der Tasche und feuerte sämtliche fünf Läufe nach ihrem Gegner ab. Der Fremde, ein Mitglied des Albionklubs namens Charles Whiteley, hat mehrere gefährliche Wunden erhalten.

\* Im Dorfe Baskut in Ungarn brannten über 200 Häuser nieder.

## Stadtgemeinderathssitzung vom 24. Mai 1888.

1., Nahm man Kenntniß von dem Schreiben des hiesigen Kirchenvorstandes, in welchem derselbe seinen Dank für die nächstes Jahr stattfindende Pflasterung der noch ungepflasterten Wege zc. um hiesige Stadtkirche ausdrückt;

2., soll den 13. Juni d. J. mit Legung der Bordschwelle zu dem Trottoir auf hiesiger Freibergerstraße begonnen, acht Tage vorher aber bereits die Wegnahme des dortigen Pflasters in Angriff genommen werden;

3., will man alle mit dem Bauen des gedachten Trottoirs erforderlichen Fuhren Herrn Fuhrwerksbesitzer Pießch hier selbst übertragen;

4., beschloß man, die zu den diesjährigen Pflasterarbeiten benötigten Steine zum Preise von 8 M. 25 Pf. pro Cbmtr. aus dem Kleinschönberger Bruche zu entnehmen, wegen Beschaffung halbbosirter Steine zur Pflasterung der Wegübergänge aber nach vorheriger Besichtigung solcher Steine endgiltigen Beschluß zu fassen;

5., sollen zunächst von denjenigen Reflectanten, welche zu den in Aussicht genommenen Pflasterarbeiten Sand liefern wollen, Offerten eingeholt werden;

6., wurde nach genomener Kenntniß von der Erklärung des Herrn Sander wegen anderweiter Pachtung des Rathskellers beschlossen, die Verpachtung desselben im hiesigen Wochenblatte auszusprechen, in die Pachtbedingungen aber insbesondere mit aufzunehmen, daß im Rathhaussaale öffentliche Tanzmusiken nicht mehr stattfinden dürfen, besondere Vergnügungen aber nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Stadtgemeinderaths abgehalten werden können und der Pächter alle während der Contractszeit in den Pachtträumlichkeiten sich erforderlich machen den Vaulichkeiten und Reparaturen auf eigene Kosten ausführen zu lassen hat;

7., faßte man Beschlüsse in zwei Unterstützungssachen.

Wilsdruff, am 26. Mai 1888.

Der Stadtgemeinderath.  
Fickler, Brgmstr.

# Die Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für Gärtnereien etc. zu Berlin,

gegründet im Jahre 1847,

übernimmt Versicherungen gegen Hagelschaden an Fensterscheiben, Schiefer- u. Dächern, Gewächsen unter Fensterscheiben und im Freien, Wein- und Obstbäumen, Baumschulen u. zu den billigsten Prämien und bin ich jederzeit zur Annahme derselben bereit.  
Bei genannter Gesellschaft haben zahlreiche Staats- und Stadtbehörden versichert. Der Reservefonds beträgt über 177,000 Mk., die Dividende pro 1887 = 33 1/2 pCt. der Prämien. Statuten u. werden bei mir kostenfrei verabreicht.  
Die Agentur  
Wilsdruff, den 28. Mai 1888.

Th. Ritthausen.

## Zum Selbstanstrich der Fussböden

ist der überall mit größter Zufriedenheit gebrauchte

## Bernstein-Fussboden-Lack mit Farbe

aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Carl Tiedemann als das

billigste, dauerhafteste und bequemste Streichmittel

bestens zu empfehlen.

Derselbe trocknet in 3-4 Stunden mit großem Glanze hart und hält sich vorzüglich.

Alleinige Niederlage für Wilsdruff bei  
**Bruno Gerlach.**

## Cement und Gyps,

in nur guter Qualität, empfiehlt

C. F. Engelmann.

## Alle Oelfarben

zum Streichen von Fenstern, Thüren, Möbeln, Gartenzäunen etc. in allen Nuancen, dick und streichrecht, sowie sämtliche Maurerfarben, Pinsel und Wandmuster liefert billigst  
Wilsdruff.

Die Drogen- & Farben-Handlung  
von Paul Kletzsch.

## Hausverkauf.

Das Hausgrundstück mit Auszugshaus No. 22 in Neutanneberg ist wegen eingetretenen Todesfalles auszugs- und herbergfrei sofort zu verkaufen.

Nähere Auskunft ist zu erfahren bei dem Hausbesitzer

Franz Birkner in Neutanneberg.

## Eisenbahn-Frachtbriefe

hält vorrätzig

H. A. Berger's Buchdruckerei.

## Sommersprossen

verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von

## Bergmann's Lilienmilchseife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. 50 Pfennig das Stück. Depot bei Apotheker Leutner.

## Prima Duxer Braunkohlen

sowie

## Sandsteinwaaren

empfehlen billigst ab Niederlage

L. Herrmann,  
Gauernitz a. d. Elbe.

## Eine grössere Partie weidnes Korbholz

zu verkaufen Wittig-Koigischen No. 4.

## Eine Partie Krautpflanzen

sind zu verkaufen beim Gutsbesitzer Brause in Lampersdorf.

## Ein sprungfähiger Zuchtbulle

steht zu verkaufen in Schmiedewalde No. 25.

## Die Grasnutzung in meinem Garten

ist auf dieses Jahr zu verpachten.

Guldner.

Ein gutes Medaillon mit Kette ist auf dem Fahrweg von Röhrsdorf nach Pinitowitz, Constappel und Fußweg nach Wilsberg verloren worden; der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen gute Belohnung abzugeben beim Wirtschaftsbefitzer Oswald Vogel in Röhrsdorf.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen  
Rohschlächter Hartmann, Pöschappel.

Linden-  
schlößchen.



Beginn  
5 Uhr.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 25. Mai.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 170 Stück und verkauft à Paar 6 Mark — Pf. bis 21 Mark — Pf.

Weizen, 26. Mai. 1 Ferkel 6 Mk. — Pf. bis 12 Mk. — Pf. Eingebracht 464 Stück. 1 Käufer 27 Mk. — Pf. bis 45 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 10 Pf. bis 2 Mark 50 Pf.

Dresden, 25. Mai. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 184-190 Mk., Weizen, braun 184-188 Mk., Korn 127-132 Mk., Gerste 130-140 Mk., Hafer 130-136 Pf. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 6 Mk. 50 Pf. bis 7 Mk. 50 Pf. Kartoffeln 4 Mk. 30 Pf. bis 4 Mk. 80 Pf. — Butter 1 Kilogramm 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 20 Pf. bis 3 Mk. 60 Pf. Stroh pro Schock 25-27 Mk.

Weisse und bunte Firnisfarben, Maler- und Maurer-Farben aller Art, Firnisse, Siccative, Terpentinöl, Holz-, Eisen-, Korb- und Leder-Lack, Bronzen, Gips und Cement u. a. m. billigst bei Bruno Gerlach.

Schänke z. a. Post.

## Pilsner Bier.

Angenehmer Aufenthalt im Garten.

Verkaufe

das beliebte, lichte einfach Bier

aus Brauerei Klipphausen

à Liter 10 Pfg.

Eduard Wehner,

Schänke z. a. Post.

## Gemeinnütziger Verein.

Mittwoch, den 30. Mai,

## Generalversammlung.

Beginn Abends 7 1/2 Uhr.

Tagesordnung: Aufnahme; Beschlussfassung über eine zu unternehmende Excursion.

Bezugnehmend auf § 24 des Vereinsstatuts bittet um zahlreiches Erscheinen  
der Vorstand.

## Deutsches Haus zu Röhrsdorf.

Donnerstag, den 7. Juni, großes

## Militär-Extra-Concert

von der Capelle des Königl. Sächs. 2. Jäger-Bat. No. 13, unter Leitung des Musikdirectors Herrn Röpner a. d.

Gewähltes Programm.

Anfang 7 Uhr. — Entree 50 Pf.

Billets im Vorverkauf 40 Pf.

Nach dem Concert BALL.

Es ladet ergebenst ein

R. Gentschel.

## Gasthof zu Sühndorf.

Sonntag, den 3. Juni,

## Jugend-Kränzchen,

Anfang 7 Uhr,

wozu ergebenst einladet

der Vorstand.

## Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 3. Juni, von 4 Uhr an

starkbesetzte

## Balimusik,

wozu freundlichst einladet

E. Schramm.

## Freiwillige Feuerwehr.

Heute Dienstag Abend 7 1/8 Uhr Übung.

Das Commando.

Hierdurch sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten, insbesondere aber Herrn und Frau Rechtsanwält Sommer, welche uns zu unserm Hochzeitstage und Einzuge durch viele ehrende Beweise der Liebe und Freundschaft, bestehend in kostbaren Geschenken und sinnigen Glückwünschen, so hoch erfreut haben, unsern innigsten Dank.

Julius Pappelbaum  
Alma Pappelbaum  
geb. Busch.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.